

ben und illustriert wird, die – mit wenigen Ausnahmen – traditionell im Schatten der Gattung Streichquartett steht und in der musikhistorischen Wahrnehmung nach wie vor nicht den ihr adäquaten Stellenwert erlangt hat.

(Februar 2007) Michael Wackerbauer

FRANZ SCHUBERT: *Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie VII: Klaviermusik. Abteilung 2: Werke für Klavier zu zwei Händen, Band 1: Klaviersonaten I. Vorgelegt von Walburga LITSCHAUER. Kassel u. a.: Bärenreiter 2000. XXIII, 262 S., Faks.*

FRANZ SCHUBERT: *Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie VII: Klaviermusik. Abteilung 2: Werke für Klavier zu zwei Händen, Band 2: Klaviersonaten II. Vorgelegt von Walburga LITSCHAUER. Kassel u. a.: Bärenreiter 2003. XXII, 216 S., Faks.*

Die drei den Klaviersonaten gewidmeten Bände der Neuen Schubert-Ausgabe sind in ihrer Erscheinungsreihenfolge nicht der Chronologie der Werke gefolgt: Band 3 mit den späten Sonaten erschien zuerst (1996), die Bände 1 und 2 dann mit erheblichem Abstand erst Jahre später (2000 und 2003). Der Grund für diese Abfolge ist ebenso leicht einzusehen wie derjenige für die zeitliche Distanz, die die ersten beiden Bände vom zuerst erschienenen letzten trennt. Die editorischen Probleme sind angesichts der frühen Werke schlicht um Erhebliches größer als bei den von der Quellenlage her vergleichsweise überschaubaren Spätwerken. Und eine Eigentümlichkeit in der Zählung der Sonaten, mit der die Inhaltsverzeichnisse der Bände 1 und 2 den erstaunten Benutzer konfrontieren, findet ebenfalls so ihre Erklärung. Die Nummern 8 (Band 1) und 10 (Band 2) sind im Hauptteil nicht besetzt und finden sich stattdessen jeweils (unter entsprechend anderer Nummer) im Anhang wieder, weil ihr Werkstatus nach eingehender Befassung eine andere Einschätzung verlangte und die vorab festgelegte (und vom Schlussband her fixierte) Zählung obsolet gemacht hat. Doch können diese Überbleibsel einer obsolet gewordenen Nummerierung, statt kritisiert zu werden, weit eher positiv als Symptome eines konsequent verfolgten Konzepts verbucht werden, das der langjährige Editionsleiter, Walther Dürr, einmal als das Ideal einer „offenen Ausgabe“ charakterisiert

hat. Walburga Litschauer, die Herausgeberin aller drei Klaviersonaten-Bände, hat nun mit den beiden Bänden 1 und 2 immense Schwierigkeiten gemeistert und sie, den Editionsrichtlinien der Neuen Schubert-Ausgabe gemäß, auf nachvollziehbare Weise gelöst.

Es gehört zum Editionskonzept, dass eine Sonate wie D 840, die sogenannte „Reliquie“, im Zusammenhang eines Bandes nicht in ihrer viersätzigen Gesamtgestalt auftreten darf, sondern nach vollendeten und fragmentarischen Sätzen auf Hauptteil und Anhang des Bandes 2 aufgeteilt werden muss. Und vergleichbar wird etwa der Torso der f-Moll-Sonate D 625 nicht nur aus dem Hauptteil des Bandes verwiesen, sondern zudem noch seiner in der Quellenüberlieferung erkennbaren Einheit entkleidet und auf sogar zwei Nummern des Anhangs verteilt. Doch ist das angesichts der Editionsrichtlinien, wie gesagt, nichts als konsequent; es ist begründbar und tut der Benutzbarkeit der Ausgabe, die ja nicht nur eine historisch-kritische, sondern auch eine praktische sein will, keinen Abbruch. Im Gegenteil können solche Maßnahmen den Blick des Benutzers für die Problematik eines Werkbestands schärfen, für dessen Präsentation – gerade bei diffizilen Fragen in Bezug auf die zyklische Zusammengehörigkeit heterogen überlieferter Sätze – die Herausgeberin kein Präjudiz schaffen will. Eine weitere heikle Frage, die nämlich nach der eventuellen Zugehörigkeit einzeln überlieferter Klavierstücke zu (fragmentarischen) Sonatenzyklen, ist unabhängig von den vorliegenden Bänden entschieden worden und bildet daher nicht deren Gegenstand.

Im Unterschied zum Band 3, der sich auf Autographe oder zu Lebzeiten erschienene Drucke stützen und außerdem autographes Entwurfsmaterial mit einbeziehen konnte (siehe die Rezension in *Mf* 52, 1999, S. 152 f.), steht den Bänden 1 und 2 ein weit komplexeres Quellenmaterial (vollständige und fragmentarische Autographe, Abschriften, postume Drucke, unterschiedlich überlieferte Fassungen) gegenüber, aus dem sich die Intention des Komponisten oft nicht zweifelsfrei ermitteln lässt. Hier zu einer konsensuellen Lösung zu gelangen, ist trotz des Rigorismus und des Pragmatismus der Editionsrichtlinien nicht einfach. Als anschauliches Beispiel für die Komplikationen, die auch dem Benutzer der Ausgabe durch-

aus anspruchsvolle Aufgaben stellen, kann die Des-Dur-Sonate vom Juni 1817 dienen, die im Deutsch-Werkverzeichnis noch die Nummer D 567 hatte, inzwischen aber unter der Nummer D 568 ihrer stark erweiterten Es-Dur-Fassung mitgeführt wird. Dieses Werk – man müsste eher sagen: dieser Werkkomplex – ist als Erstniederschrift des Kopfsatzes (in zwei Teilaufnahmen unterschiedlicher Provenienz) und als Zweitniederschrift mit Abbruch im Finale überliefert; weiterhin existiert eine frühe fragmentarische Fassung des zweiten Satzes in d-Moll sowie schließlich die postum (1829) bei Pennauer gedruckte, im Kopfsatz stark erweiterte und außerdem viersätzigere Version in Es-Dur. Im Band 2 präsentiert sich dieser Werkkomplex folgendermaßen: zunächst die beiden ersten Sätze der Zweitniederschrift, weil vollständig, im Hauptteil (als Nr. 7a); der Kopfsatz der Erstniederschrift, weil eher flüchtig und entwurfsartig, im Anhang (dort Nr. 4), gefolgt von der unabhängigen frühen Konzeption des langsamen Satzes (Anhang, Nr. 5), darauf als Nr. 6 des Anhangs das (fragmentarische) Finale, das eigentlich aber in den Manuskriptzusammenhang der Nummer 7a des Hauptteils gehört. Unter der Nummer 7b des Hauptteils wird dann die spätere Es-Dur-Fassung gebracht. Das alles ist nach der Logik der Editionsrichtlinien zwar konsequent, aber nicht ganz leicht zu durchschauen; das Auseinanderlegen des Werkzusammenhangs führt, wie auch bei D 840, zu verschiedenen Behandlungsweisen desselben Überlieferungsträgers: als textkonstituierende Edition der vollständigen Sätze im Hauptteil, als tendenziell diplomatische Quellendokumentation im Anhang. Dass die Herausgeberin – dem Rezensenten trotz (oder gerade wegen) der stilistischen Argumente alles andere als plausibel – der 1978 von Martin Chusid vorgeschlagenen Datierung der Es-Dur-Fassung in Schuberts späte Jahre folgt, hat keine Folgen für die Edition und kann daher hier unerörtert bleiben.

Zur Würdigung der Leistung, die die drei Klaviersonaten-Bände in ihrer Abfolge darstellen, gehört streng genommen der gesamte Diskussionszusammenhang, der die Ausgabe begleitet hat und auf den sie ihrerseits wiederum offen reagiert. Die Herausgeberin hat kürzlich, nach Abschluss der Edition, im Rückblick sehr ausführlich von der Problematik gehandelt (siehe

*Schubert : Perspektiven 4*, 2004, S. 49–85) und ihre Begründungen weit ausführlicher, als dies im Rahmen der Bandvorworte möglich gewesen wäre, noch einmal zur Diskussion gestellt. Ihre eigene Position hat klare Konturen, ohne alternative Deutungen zu versperren. Dieser Mut zur ‚offenen‘ Anlage beider Bände ist in einem Geschäft wie der Edition, bei dem fast jede mutige Entscheidung die polemische Vertretung irgendeiner Gegenposition provoziert, nichts Geringes und erweist sich als immenser Vorteil. Zwischen der Scylla bloßer entscheidungsloser Beliebigkeit in puncto Anordnung und der Charybdis, gegen alle Evidenz und Problematik vorschnell geschlossene Werkkonzepte dort zu postulieren, wo die Diskussion weiterhin im Fluss ist, hat die Herausgeberin ihre Entscheidungen sorgfältig abgewogen und jeweils nachvollziehbar begründet, von der enormen Gründlichkeit und Solidität der Textkonstitution einmal ganz abgesehen. Sie hat damit eine im besten Sinne „offene Ausgabe“ für den mitdenkenden Benutzer vorgelegt, durch die die Schwierigkeiten bei der Deutung von Schuberts frühem und mittlerem Sonatenschaffen nicht verharmlost werden. (Dezember 2006) Hans-Joachim Hinrichsen

*JEAN SIBELIUS: Sämtliche Werke. Serie I: Orchesterwerke, Band 1.1, 1.2, 1.3: Kullervo Op. 7. Hrsg. von Glenda Dawn GOSS. Wiesbaden u. a.: Breitkopf & Härtel 2005. XXVII, 430 S., Faks.*

*JEAN SIBELIUS: Sämtliche Werke. Serie I: Orchesterwerke. Band 1.4: Kullervo. Piano-Vocal Arrangements. Movements III and V. Hrsg. von Glenda Dawn GOSS. Wiesbaden u. a.: Breitkopf & Härtel 2005. XII, 103 S., Faks.*

Glenda Dawn Goss' meisterhafte Edition der (von Goss mit programmatischer Vehemenz so genannten) „Kullervo-Symphonie“ unterstützt ohne Zweifel essenziell die Würde des Jahres der finnischen Musik, das zugleich ein Sibelius-Jubiläum, den 50. Todestag, enthält. Zur zeitlichen Nähe der Ereignisse trägt bei, dass die Lieferung dieses Bandes der Gesamtausgabe nicht etwa 2005 (s. o.), sondern erst im fortgeschrittenen Jahr 2006 erfolgte. Der eigentliche Anlass des Festes in Finnland 2007 ist die Gründung des Musikinstituts (respektive der Sibelius-Akademie) in Helsinki durch den